Gewerbszweige bleiben, der in freundlichster Weise den bei ihm sich Raths erholenden Geschäftsleuten entgegenkommt und sie mit Rath und That unterstützt; wie oft findet man die Etiquette: »Nach Zeichnung von Deininger ausgeführt«.

(**Kunstgewerbliche Ausstellung in Berlin.**) Von dem geh. Regierungsrathe K. Lüders ist in einem Separatabdrucke aus den preussischen Jahrbüchern der Vorschlag zu einer »deutsch-österreichischen kunstgewerblichen Ausstellung und der Erbauung eines permanenten Ausstellungsgebäudes in Berlin« erschienen. Ehe der Verfasser in die Begründung dieses Vorschlages eingeht, macht er dem aufgetauchten Projecte einer Weltausstellung zu Berlin im Jahre 1885 den Garaus, indem er mit kühler Objectivität die nebelhaften Phantasiegebilde der Ausstellungs-Enthusiasten zerstört und die geringen Vortheile gegenüber den grossen Gefahren einer Weltausstellung in Berlin hervorhebt. Die Londoner Weltausstellung vom Jahre 1851 habe gezeigt, dass die Franzosen auf dem Gebiete der Luxusindustrie oder des Kunstgewerbes den Culturvölkern des übrigen Europa und die des Orients dem ganzen Westen, Frankreich mit inbegriffen, überlegen waren. Dieser Eindruck sei auf den späteren Weltausstellungen, soweit der Osten in Frage kommt, noch verstärkt worden, am mächtigsten im Jahre 1873 in Wien. Der Vergleich, den England 1851 zwischen seinen eigenen und den Leistungen Frankreichs sowie des Orients anstellte, führte dort bekanntlich zu der Gründung des Kunstgewerbemuseums in South-Kensington und zur Ausbreitung eines dichten Netzes von Zeichenschulen über das ganze Land; er trieb die Fabrikanten zu dem Versuche, sich den inländischen Markt zurück zu erobern und einen Theil des auswärtigen der französischen Luxusindustrie abzugewinnen. Dem Beispiele Englands sind Oesterreich und neuerdings Deutschland, wenn auch mit weit geringeren Mitteln, gefolgt. Niemand werde behaupten können, dass diese Bewegung in dem österreichischen sowie dem deutschen Kunstgewerbe noch der Beförderung durch eine Weltausstellung bedürfe. Sie werde genügend gestärkt durch die deutsch-österreichischen Kunst- und gewerblichen Ausstellungen, die den deutschen Industriellen Gelegenheit bieten, die fremde Waare von dem inländischen Markte mehr und mehr zu verdrängen, den Sinn für das Solide und Schöne zu wecken und das Gefühl der Handwerksehre neu zu beleben. Das deutsche Kunstgewerbe habe diesen Ansporn in reichlichem Masse auf der Wiener Weltausstellung, die zugleich eine Weltausstellung der deutschen Nation gewesen, bereits empfangen, es bedürfe nicht mehr der drückenden Auslagen einer neuen Weltausstellung in Berlin, das voraussichtlich in Folge seiner geographischen Lage, seines geringen Fremdenbesuches und landschaftlichen Reizes, seiner Entfernung von den Brennpunkten des Weltverkehres überhaupt mit einer Weltausstellung Fiasco machen müsste. Die Entwicklung der Technik biete auch nicht immer neue, Epoche machende Erfindungen, und in dieser Richtung sei die technische Literatur belehrender als die Ausstellung von kostspieligen Schaustücken, bei denen oft das Wie der Erzeugung Geheimniss des Ausstellers bleibe. Diese und andere Gründe führt der Verfasser gegen eine Weltausstellung in Berlin ins Feld und wendet sich schliesslich dem Eingangs erwähnten Vorschlage zu, indem er sagt: »Unseres Erachtens wendet man mit Recht den Fachausstellungen besondere Aufmerksamkeit zu. Es herrschte bereits auf der Münchener Ausstellung unter den für dieselbe besonders thätigen Oesterreichern und Deutschen im Reiche Einverständniss darüber, dass die Wiederholung derselben an verschiedenen Orten Oesterreichs und Deutschlands in längeren Zwischenräumen und zwar zunächst in Berlin sehr wünschenswerth sei. Einem solchen Unternehmen, welches von grossem Nutzen für die Bemühungen, in immer grösseren Kreisen den Sinn für gute und geschmackvolle Erzeugnisse des deutschen Kunstgewerbes zu wecken, sein würde, stehen unseres Erachtens die Bedenken, welche man gegen eine Weltausstellung geltend machen muss, nicht entgegen. Endlich können die Anforderungen, welche eine deutsch-österreichische auf das Kunstgewerbe sich beschränkende Fachausstellung an die Finanzen des Staates stellen würde, nur sehr bescheidene sein. Die Münchener Ausstellung, die in Hannover, die Berliner Gewerbeausstellung und die nordische Kunst- und Industrieausstellung in Kopenhagen (1872) haben Ueberschüsse ergeben, da die Gebäude vorhanden waren oder sehr wenig gekostet haben, oder, wie in Kopenhagen, zwar eigens und in monumentaler Ausführung gebaut wurden, aber nicht auf Kosten des Unternehmens. Man kann annehmen, dass der Staat unter keinen Umständen mehr als die Kosten der Herstellung des Gebäudes beizutragen haben würde. Diese werden sich für einen etwa 36.000 Quadratmeter bedeckenden permanenten Bau von monumentalem Charakter auf etwa 3 Mill. Mark belaufen.« (W. Z.)

(**Kunstgewerbliche Fachschulen in Frankfurt a. M.**) Der Mitteldeutsche Kunstgewerbeverein in Frankfurt a. M. hat im October v. J. in den Räumen des früheren Städel'schen Institutes eine sog. kunstgewerbliche Vorschule eröffnet, welche einen Cursus von 2 Jahren für jeden Besucher umfasst. Die Hauptaufgabe dieser Vorschule besteht darin, das systematisch vorgebildete Schülermaterial zu liefern, welches in der eigentlichen kunstgewerblichen Fachschule die den Beruf des einzelnen Schülers be-